

## 65 Ontologie der Möglichkeiten (Modalontologie)

### 65.1 Möglichkeit und Existenz

Im Mittelpunkt der Modalontologie steht das Verhältnis zwischen Möglichkeit und Existenz. Versteht man ›existieren‹ im minimalen Sinn, im Sinn von ›überhaupt etwas sein‹, so existiert manches, was unmöglich ist. Zum Beispiel ist der unmögliche Sachverhalt, dass 2 plus 2 gleich 5 ist, überhaupt etwas (wir können uns ja auf ihn beziehen); er existiert also in diesem Sinn. Ebenso ist die unmögliche Eigenschaft, ein rundes Quadrat zu sein, überhaupt etwas; sie existiert also in diesem Sinn.

Versteht man aber ›existieren‹ im Sinn von ›etwas Wirkliches sein‹ (und nicht bloß im Sinne von ›überhaupt etwas sein‹), dann ist alles, was existiert, möglich; denn alles, was existiert – d. h. nun: etwas Wirkliches ist –, kann offensichtlich etwas Wirkliches sein, ist also möglich (wäre es nicht möglich, so könnte es nicht etwas Wirkliches sein, wäre also gewiss nichts Wirkliches, existierte also nicht). Der Sachverhalt, dass 2 plus 2 gleich 5 ist, und die Eigenschaft, ein rundes Quadrat zu sein, sind bei dieser zweiten Deutung von ›existieren‹ keine Gegenbeispiele zu ›Alles, was existiert, ist möglich‹; denn obwohl sie durchaus *überhaupt etwas* sind, so sind sie doch *nichts Wirkliches*; sie existieren also in diesem (letzteren) Sinne nicht.

Der für die Modalontologie in erster Linie einschlägige Begriff der Existenz ist der des Wirklichseins. Unter seiner Verwendung lassen sich mithilfe des basalen Möglichkeitsoperators die basalen Modalprädikate definieren (also: Mithilfe des aus Sätzen satzbildenden Ausdrucks ›Es ist möglich, dass‹ in seiner uneingeschränkten Bedeutung lassen sich definieren die aus Namen satzbildenden Ausdrücke ›x ist möglich‹ und ›x ist notwendig‹, jeweils in ihrer uneingeschränkten Bedeutung):

- *x ist möglich* := Es ist möglich, dass *x* existiert [etwas Wirkliches ist];
- *x ist notwendig* := Es ist nicht möglich, dass *x* nicht existiert [nicht etwas Wirkliches ist].

Daraufbauend lassen sich weitere wichtige Modalprädikate wie folgt definieren:

- *x ist bloß [oder: rein] möglich* := *x* ist möglich, aber existiert nicht;
- *x ist kontingent* := *x* ist möglich, aber nicht notwendig;

- *x existiert kontingent* := *x* existiert, aber ist kontingent.

Wie gesehen gilt im Sinne des für die Modalontologie primär einschlägigen Existenzbegriffs (wonach Existenz Wirklichsein ist): Alles, was existiert, ist möglich. Gilt auch die Umkehrung: Alles, was möglich ist, existiert? Diese These ist offensichtlich richtig, wenn man unter ›existieren‹ dasselbe wie unter ›überhaupt etwas sein‹ versteht; denn alles ist ja überhaupt etwas, also ist auch alles, was *möglich ist*, überhaupt etwas. Wenn man aber unter ›existieren‹ dasselbe versteht wie unter ›etwas Wirkliches sein‹, also den Existenzbegriff verwendet, der für die Modalontologie primär einschlägig ist, dann sieht es anders aus. Philosophen, die dafürhalten, dass mindestens alles, was möglich ist (wenn nicht gar alles überhaupt), existiert – sprich: etwas Wirkliches ist –, werden als ›Aktualisten‹ bezeichnet (von lat. *actualis*: wirklich). Philosophen hingegen, die dafürhalten, dass manches, was möglich ist, nicht existiert – sprich: nichts Wirkliches ist –, bezeichnet man als ›Possibilisten‹ (von lat. *possibilis*: möglich).

In Ontologenkreisen bekannte Aktualisten der jüngeren Zeit sind David Armstrong und Alvin Plantinga. Die bekanntesten Possibilisten sind Leibniz und David Lewis. Ein Possibilist war auch Alexius Meinong, allerdings ein etwas merkwürdiger, nahm er doch neben der (recht verstanden) unkontroversen These, dass alles, was existiert, möglich ist, und der possibilistischen These, dass manches, was möglich ist, nicht existiert, zudem an, dass manche Entitäten (›Entitäten‹ im Sinne von ›Etwassen‹) unmöglich sind, d. h.: dass es manchen Entitäten nicht möglich ist zu existieren, sprich: etwas Wirkliches zu sein. Er dachte dabei durchaus nicht nur an unmögliche Sachverhalte und Eigenschaften, sondern auch an unmögliche Partikularien (Individuen), z. B. ›das runde Quadrat‹. Der Meinongianismus gilt vielen Philosophen als eine extremistische Position und als offensichtlich falsch. Gleichwohl hat er Anhänger gefunden (etwa Terence Parsons und Edward Zalta); in der Ontologie fiktionaler Entitäten (wie Anna Karenina und Harry Potter) hat der Meinongianismus seine Nützlichkeit erwiesen.

Wie aber gehen Aktualisten mit dem naheliegenden Einwand um, dass, wenn schon nicht Individuen wie Pegasus oder Zerberus, so doch manche Sachverhalte – z. B. der Sachverhalt, dass die Zugspitze im Jahre 2017 3100 m hoch ist – und Eigenschaften – z. B. die Eigenschaft, ein geflügeltes Einhorn zu sein – doch durchaus möglich sind, aber nicht existieren, nichts Wirkliches sind? Aktualisten begegnen dem Einwand (wenn sie Sachverhalte und Eigenschaften nicht ohne-

hin ablehnen) mit der Behauptung, dass der fragliche Sachverhalt, obwohl er nicht der Fall ist, sehr wohl etwas Wirkliches sei, nämlich ein *abstraktes* Wirkliches (wie die Zahl 2); dass die fragliche Eigenschaft, obwohl sie durch nichts Wirkliches exemplifiziert wird, dennoch ein *abstraktes* Wirkliches bleibe. Possibilisten hingegen sehen schon allein im Nicht-der-Fall-Sein des Sachverhalts einen hinreichenden Grund seines Nichtwirklichseins; und in der Tatsache, dass die Eigenschaft durch nichts Wirkliches exemplifiziert wird, einen hinreichenden Grund dafür, dass sie nichts Wirkliches ist.

## 65.2 Mögliche Welten

Ein prominentes Anwendungsbeispiel für die oben definierten, in ihrer Bedeutung uneingeschränkten Modalprädikate ist das folgende: Die wirkliche Welt existiert und ist deshalb möglich; sie ist aber nicht notwendig; folglich ist sie kontingent und existiert kontingent. Die Welt *W* wiederum, die so weitgehend wie möglich wie die wirkliche Welt ist, in der aber keine Kriege stattfinden, ist ebenfalls möglich; und sie ist ebenfalls nicht notwendig, denn sie existiert ja nicht: sie ist nichts Wirkliches; die Welt *W* ist also bloß möglich. Allgemein gilt, dass jede von der wirklichen Welt verschiedene mögliche Welt bloß möglich ist; denn wäre sie etwas Wirkliches, so wären zwei mögliche Welten wirklich und man könnte nicht mehr von *der* wirklichen Welt sprechen. Zudem: Welche der beiden wirklichen Welten, wenn zwei wirklich wären, wäre denn die maßgebliche? Nehmen wir an, in der einen der beiden wirklichen Welten findet der Zweite Weltkrieg statt, in der anderen nicht. Hat der Zweite Weltkrieg nun stattgefunden oder nicht, oder hat er etwa sowohl stattgefunden als auch nicht?

Von der wirklichen Welt verschiedene mögliche Welten sind für Possibilisten die Paradigmen reiner Possibilia. Aktualisten, auf der anderen Seite, brauchen keineswegs zu leugnen, dass es eine Pluralität von möglichen Welten gibt. Manche tun es dennoch und behaupten, dass die wirkliche Welt die einzige Welt sei; neben *der Welt* – der einzigen Welt – gebe es allerdings eine Pluralität von umfassenden und als *Abstrakta* wirklichen Weisen, in denen die Welt sein kann, darunter eine einzige, in der sie ist. Jene Aktualisten jedoch, die eine Pluralität von möglichen Welten annehmen, können sagen, dass diese Welten zwar alle etwas Wirkliches sind, doch nicht alle wirklich in der gleichen Weise. Eine einzige der möglichen Wel-

ten sei etwas Konkretes und wirklich, alle anderen seien zwar ebenfalls wirklich, dabei aber alle etwas Abstraktes. Die eine konkrete Welt unter den möglichen Welten nenne man ›die wirkliche Welt‹ oder auch ›die Welt‹; alle übrigen, abstrakten Welten unter den möglichen Welten könne man, wenn man will, als ›bloß mögliche Welten‹ bezeichnen, sind sie doch von der wirklichen Welt verschieden und abstrakt, nicht konkret wie diese. Bei dieser an den Possibilismus angepassten Sprechweise darf jedoch nicht vergessen werden, dass es für Aktualisten keine *im eigentlichen Sinne* bloß möglichen Welten geben kann: keine möglichen Welten, die im geraden, unmodifizierten Sinn *nichts Wirkliches* sind.

Geht man von einer Pluralität bloß möglicher Welten neben der wirklichen Welt aus und nimmt an, dass diese Welten unabhängig vom menschlichen Geist existieren (d. h.: überhaupt etwas sind), dann vertritt man einen *modalen Realismus*, samt seiner Konsequenz: dem realistischen Verständnis von Möglichkeit und Notwendigkeit. Nimmt man hingegen an, dass die bloß möglichen Welten zwar existieren (überhaupt etwas sind), aber nicht unabhängig vom menschlichen Geist, so vertritt man einen *modalen Anti-Realismus*, samt seiner Konsequenz: dem anti-realistischen Verständnis von Möglichkeit und Notwendigkeit. Demnach: Der Possibilismus bzgl. möglicher Welten (die These, dass manche möglichen Welten nichts Wirkliches sind) kann sich sowohl mit einem modalen Realismus als auch mit einem modalen Anti-Realismus verbinden. Weithin hat sich eingebürgert, unter ›modalem Realismus‹ – ›modal realism‹ – die sehr spezielle Verbindung von Weltenpossibilismus und modalem Realismus bei David Lewis zu verstehen (dazu weiter unten); aber eine Ablösung des Begriffs von der Fixierung auf diesen einen Anwendungsfall empfiehlt sich.

## 65.3 Weltenrelative Wahrheit und weltenrelative Möglichkeit

Gönnt man sich neben der wirklichen Welt eine Pluralität von *im eigentlichen Sinne* bloß möglichen Welten – ob realistisch oder anti-realistisch konzipiert –, so besitzt man damit ein brauchbares Instrument philosophischer Analyse. Denn wird von einer Pluralität von möglichen Welten ausgegangen, dann ist es sinnvoll, den Begriff der Wahrheit und der Möglichkeit auf Welten zu relativieren, mit welchen weltenrelativen Begriffen sich dann die Wahrheitsbedingungen für mit Modaloperatoren gebildete Sätze transparent machen

lassen. Betrachten wir das folgende generelle Schema für Wahrheitsanalysen bei Möglichkeitsoperatoren:

- (I) Für alle möglichen Welten  $w$  gilt: ›*Es ist Q möglich, dass A*‹ ist wahr relativ zu  $w$  genau dann, wenn für mindestens eine mögliche Welt  $w'$ , die relativ zu  $w$  *Q* möglich ist, gilt: ›*A*‹ ist wahr in  $w'$ .

Aus diesem Schema wird, z. B., die Wahrheitsanalyse für den Operator der *naturgesetzlichen Möglichkeit*, wenn der Schemabuchstabe ›*Q*‹ an den beiden Stellen, wo er vorkommt, durch das Wort ›*naturgesetzlich*‹ ersetzt wird. Die nächste Frage ist dann, was es heißt, dass eine mögliche Welt  $w'$  relativ zu einer möglichen Welt  $w$  *naturgesetzlich* möglich ist? Diese Frage hat zwei mögliche Antworten: (1) die Naturgesetze von  $w'$  sind dieselben wie die Naturgesetze von  $w$ ; (2) die Geschehnisse von  $w'$  stehen nicht im Widerspruch zu den Naturgesetzen von  $w$ . Für welche dieser Antworten man sich entscheidet, wird einen zu einer jeweils anderen Logik der *naturgesetzlichen Möglichkeit* führen.

Ist die Wahrheitsanalyse der *naturgesetzlichen Möglichkeit* eine vollständige, ist sie eine *Wahrheitsdefinition* für diese Möglichkeit? Es sieht so aus. Der Ausdruck ›*naturgesetzlich möglich*‹ kommt zwar auch rechts vom ›*genau dann, wenn*‹ vor, was als Hinweis darauf gewertet werden könnte, dass von einer Definition keine Rede sein kann; doch ist das fragliche Vorkommnis eliminierbar (wie gerade gesehen). Freilich bleibt ein beunruhigender Rest: Was sind Naturgesetze? Und lässt sich sagen, was sie sind, ohne vom Begriff des *naturgesetzlich Möglichen* schon Gebrauch zu machen (was man auch schon dann tut, wenn man vom Begriff des *naturgesetzlich Unmöglichen* Gebrauch macht)?

Trotz dieser dunklen Punkte hat sich die angegebene Wahrheitsanalyse als sehr hilfreich für das Verständnis der *naturgesetzlichen Möglichkeit* und *Notwendigkeit* erwiesen. Wegen des generellen logischen Zusammenhangs zwischen Möglichkeits- und Notwendigkeitsoperatoren (*Es ist Q notwendig, dass A, genau dann, wenn es nicht Q möglich ist, dass nicht-A*) erhält man nämlich aus der Wahrheitsanalyse für *naturgesetzliche Möglichkeit* die zugehörige Wahrheitsanalyse für *naturgesetzliche Notwendigkeit*:

- (II) Für alle möglichen Welten  $w$  gilt: ›*Es ist naturgesetzlich notwendig, dass A*‹ ist wahr relativ zu  $w$  genau dann, wenn für jede mögliche Welt  $w'$ , die relativ zu  $w$  *naturgesetzlich möglich* ist, gilt: ›*A*‹ ist wahr relativ zu  $w'$ .

Wengleich es aus den Wahrheitsanalysen für die beiden auf *Naturgesetzlichkeit* gebauten (und dadurch eingeschränkten) Modaloperatoren nicht hervorgeht, so steht doch außer Frage, dass mit dem *Prima-Facie-Verständnis* von ihnen eine *possibilistische* und *realistische* Auffassung möglicher Welten verbunden ist. Gleiches gilt für die absoluten Modaloperatoren, den Operator der *absoluten* (der logisch schwächsten) *Möglichkeit* und den Operator der *absoluten* (der logisch stärksten) *Notwendigkeit*. Die (auf Leibniz zurückgehenden) Wahrheitsanalysen für diese Operatoren lauten wie folgt:

- (III) Für alle möglichen Welten  $w$  gilt: ›*Es ist absolut möglich, dass A*‹ ist wahr relativ zu  $w$  genau dann, wenn für mindestens eine mögliche Welt  $w'$  gilt: ›*A*‹ ist wahr relativ zu  $w'$ .
- (IV) Für alle möglichen Welten  $w$  gilt: ›*Es ist absolut notwendig, dass A*‹ ist wahr relativ zu  $w$  genau dann, wenn für jede mögliche Welt  $w'$  gilt: ›*A*‹ ist wahr relativ zu  $w'$ .

Bei der ersten dieser beiden Analysen kann man nun sicherlich nicht von einer Wahrheitsdefinition für die absolute Möglichkeit sprechen. Denn deren Operator ist ja kein anderer als der basale Möglichkeitsoperator, mit dem oben das basale Möglichkeitsprädikat definiert wurde; genau dieses Prädikat kommt aber nun in der fraglichen Analyse rechts vom ›*genau dann, wenn*‹ zum Einsatz. Die Wahrheitsanalyse enthält also eine gewisse (versteckte) Zirkularität und ist demzufolge keine Definition – was jedoch ihrer (logikbegründenden) Nützlichkeit wenig Abbruch tut.

## 65.4 Weltenrelative Existenz

Auch der Begriff der Existenz lässt sich auf mögliche Welten relativieren: Von ›*existiert* (schlechthin)‹ wird übergegangen zu ›*existiert relativ zu* (der möglichen Welt)  $w$ ‹. Für ›*existieren*‹ im Sinne von ›*überhaupt etwas sein*‹ ist die Relativierung allerdings uninteressant, da relativ zu jeder möglichen Welt *genau dasselbe* überhaupt etwas ist. Anders sieht es für ›*existieren*‹ im Sinne von ›*etwas Wirkliches sein*‹ aus: Es ist nicht relativ zu jeder möglichen Welt dasselbe wirklich. Vielmehr ist relativ zu jeder möglichen Welt immer anderes wirklich: Jede mögliche Welt ist relativ zu sich selbst wirklich, und jede von ihr verschiedene mögliche Welt ist relativ zu ihr nicht wirklich, sondern bloß möglich. Folglich existiert – im Sinne von

›ist etwas Wirkliches‹ – relativ zu jeder möglichen Welt *anderes*.

Ist überhaupt irgendetwas sowohl relativ zu einer möglichen Welt *w* wirklich als auch relativ zu einer von ihr verschiedenen möglichen Welt *w'*? Es ist ein Kennzeichen des speziellen (oft als ›extrem‹ bezeichneten) modalen Realismus von David Lewis, dass jedenfalls kein konkretes Individuum – keine konkrete Partikularie – relativ zu zwei verschiedenen möglichen Welten *zugleich* wirklich ist. Nach Lewis haben, wenn die Welten *w* und *w'* verschieden sind, die relativ zu *w* wirklichen (aktualen) konkreten Partikularien keine gemeinsamen Elemente mit den relativ zur Welt *w'* wirklichen konkreten Partikularien. Denn zum einen sind *w* und *w'* – wie alle möglichen Welten – für Lewis mehr oder minder materiell-energetisch gefüllte, mögliche, völlig konkrete Raumzeiten, die keine gemeinsamen (raumzeitlichen) Teile haben und auch keinen kausalen Einfluss aufeinander ausüben können (sonst läge ja der Schluss nahe, dass *w* und *w'* zusammen *eine* Raumzeit bilden, also gar keine zwei möglichen Welten sind). Zum anderen bedeutet gemäß Lewis, relativ zu einer möglichen Welt etwas Wirkliches (Aktuales) zu sein, für konkrete Partikularien schlicht, ein raumzeitlicher Teil der fraglichen möglichen Welt zu sein. Das Getrenntsein von möglichen Welten hinsichtlich der relativ zu ihnen jeweils wirklichen konkreten Partikularien ist die unausweichliche Konsequenz der beiden angeführten lewisschen Voraussetzungen.

Dieses Getrenntsein hat einschneidende Folgen. Gemäß dem weiter oben Gesagten ist der Satz ›Es ist absolut möglich, dass U. M. einmal Geographie studiert‹ relativ zur wirklichen Welt wahr – d. h.: er ist *simpliciter* wahr – genau dann, wenn für mindestens eine mögliche Welt *w'* gilt: ›U. M. studiert einmal Geographie‹ ist wahr relativ zu *w'*. Da der fragliche Möglichkeitssatz wahr ist (höchst plausiblerweise: es spricht ja wahrlich nichts dafür und einiges dagegen, dass es *absolut unmöglich* ist, dass U. M. einmal Geographie studiert), so gilt also für mindestens eine mögliche Welt *w'*: ›U. M. studiert einmal Geographie‹ ist wahr relativ zu *w'*. Jede solchermaßen geartete mögliche Welt muss dabei eine *andere* als die wirkliche sein, denn, wie ich sicher weiß, ist der Satz ›U. M. studiert einmal Geographie‹ relativ zur wirklichen Welt *nicht wahr*. Wie ich ebenfalls sicher weiß, ist U. M. eine konkrete Partikularie, die relativ zur wirklichen Welt etwas Wirkliches ist. Geht man nun von dem oben geschilderten Teil der lewisschen Modalontologie aus, so folgt aus den spezifizierten unproblematischen Fest-

stellungen etwas höchst Problematisches: U. M. ist relativ zu jeder möglichen Welt *nichts Wirkliches*, relativ zu der ›U. M. studiert einmal Geographie‹ wahr ist. U. M. ist nur etwas Wirkliches relativ zur wirklichen Welt, relativ zu der ›U. M. studiert einmal Geographie‹ nicht wahr ist. Wie kann dann für mindestens eine mögliche Welt *w'* gelten: ›U. M. studiert einmal Geographie‹ ist wahr relativ zu *w'* – wenn doch U. M. relativ zu *w'* nichts Wirkliches ist? Relativ zu einer möglichen Welt Geographie zu studieren, ohne relativ zu ihr etwas Wirkliches zu sein – das geht doch nicht.

Lewis' Lösung des Problems ist, dass er an die Stelle der Identität zwischen einer konkreten Partikularie *x*, die relativ zu *w* wirklich ist, und einer konkreten Partikularie *y*, die relativ zu *w'* wirklich ist – welche Identität nun eben bei seiner Modalontologie unmöglich ist, sofern nur *w* und *w'* *verschiedene* mögliche Welten sind – die *Gegenstückbeziehung* (*counterpart relation*) zwischen *x* und *y* setzt, die auch dann bestehen kann, wenn *x*, als wirklich relativ zu *w*, und *y*, als wirklich relativ zu *w'*, verschieden sein müssen. Diesen *Identitätsersatz* – die Gegenstückbeziehung – sieht Lewis gleichwohl als geeignet dafür an, zur Wahrheit (beispielsweise relativ zur wirklichen Welt) von Möglichkeitsaussagen über *x* (beispielsweise über U. M.) beizutragen: ›Es ist absolut möglich, dass U. M. einmal Geographie studiert‹ ist wahr (relativ zur wirklichen Welt), mit anderen Worten: Für mindestens eine mögliche Welt *w'* gilt: ›U. M. studiert einmal Geographie‹ ist wahr relativ zu *w'*. Beide Aussagen sind unbestritten; aber gemäß Lewis bedeuten sie so viel wie ›Für mindestens eine mögliche Welt *w'* und mindestens ein *y* gilt: *y* ist wirklich relativ zu *w'* [d. h.: *y* ist ein raumzeitlicher Teil von *w'*] und *y* ist ein Gegenstück von U. M. und *y* studiert in *w'* einmal Geographie‹. Es ist eine bleibende schwere Hypothek der lewisschen Modalontologie, dass nicht recht zu glauben ist, dass *dies* es ist, was ›Es ist absolut möglich, dass U. M. einmal Geographie studiert‹ besagt. Was hat denn, dass ein anderer als U. M. – ein Gegenstück von U. M. – in einer anderen möglichen Welt einmal Geographie studiert, zu tun mit der bloßen absoluten Möglichkeit für U. M., einmal Geographie zu studieren? Nichts, so scheint es; denn jenes Gegenstück ist nun eben nicht U. M. Es hilft da auch nichts, dass das Gegenstück von U. M. U. M. ähnlich sein soll, gar ähnlicher als alles andere, was relativ zu der fraglichen möglichen Welt etwas Wirkliches ist.

Manchen sind diese Schwierigkeiten Anlass, nicht nur den speziellen, extremen lewisschen modalen Realismus zu verabschieden, sondern gleich die Mög-

liche-Welten-Analyse von Modalitäten überhaupt. Was hat Möglichkeit und Notwendigkeit mit möglichen Welten überhaupt zu tun?, fragen Neo-Aristoteler. Nun, beispielsweise *das*, was in (III) und (IV) zum Ausdruck kommt. Dass damit keine vollständige Erhellung der sogenannten alethischen (ontischen) Modalitäten vorliegt – das ist zugestanden; der Wert von (III) und (IV) besteht aber dennoch.

Das geschilderte Problem des lewisschen modalen Realismus lässt sich zudem dadurch vermeiden, dass man mögliche Welten (anders als Lewis) als maximal umfassende, dabei aber immer noch konsistente Sachverhalte auffasst. Während konkrete Partikularien nicht gut raumzeitlicher Teil von zwei verschiedenen Raumzeiten sein können, können sie sehr wohl Konstituenten von zwei (und mehr) maximal-konsistenten Sachverhalten sein. Beispielweise ist U. M. ohne Zweifel sowohl Konstituente des Sachverhalts, dass U. M. etwas Wirkliches ist und niemals Geographie studiert, als auch des Sachverhalts, dass U. M. etwas Wirkliches ist und einmal Geographie studiert. Die wirkliche Welt ist aber nach der Sachverhaltsauffassung von möglichen Welten eine bestimmte maximal-konsistente Erweiterung des ersteren Sachverhalts, und eine mögliche Welt, relativ zu der U. M. etwas Wirkliches ist und einmal Geographie studiert, ist irgendeine maximal-konsistente Erweiterung des letzteren Sachverhalts. Folglich ist U. M. – ein und dieselbe konkrete Partikulare – in einem *echten* Sinn wirklich relativ zu zwei möglichen Welten (und nicht bloß in dem unechten Sinn, dass er zwar relativ zur wirklichen Welt wirklich ist, in der fraglichen anderen möglichen Welt aber eigentlich nur ein relativ zu ihr wirkliches Gegenstück hat); denn er ist ja (echte) Konstituente beider möglichen Welten.

Weltenpossibilismus und modaler Realismus liegen mit der Sachverhaltsauffassung möglicher Welten immer noch vor, sofern nur die (vielen) maximal-konsistenten Sachverhalte unabhängig vom menschlichen Geist überhaupt etwas sind und manche von ihnen – genauer gesagt: alle bis auf einen – möglich, aber (im geraden, unmodifizierten Sinn) nichts Wirkliches sind. Dagegen spricht nichts, wenn nur Sachverhalte klar von Propositionen unterschieden werden, also von den Bedeutungen von Aussagesätzen. Von sprachlichen Bedeutungen ist es nicht unplausibel, anzunehmen, sie seien *nicht* unabhängig vom menschlichen Geist überhaupt etwas, und sie seien *abstrakt* und als Abstrakta ausnahmslos *wirklich*. Aber ein Sachverhalt ist nicht die Bedeutung eines Aussagesatzes, ist keine Proposition, sondern ist das, wovon

der Satz *mittels seiner Bedeutung* handelt (etwa davon, dass ein gewisses Objekt gewisse Eigenschaften hat), und das ist unabhängig vom menschlichen Geist überhaupt etwas und in der Regel nichts Abstraktes und oft keine Tatsache, also oft nichts Wirkliches.

## 65.5 Absolutes Wirklichsein und weltenrelatives Wirklichsein

Es stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis absolutes Wirklichsein und weltenrelatives Wirklichsein zueinander stehen. Die beiden unterscheiden sich augenfällig wie folgt: Eine einzige mögliche Welt ist wirklich, alle anderen sind nicht wirklich; jede mögliche Welt ist relativ zu sich selbst wirklich, alle anderen sind relativ zu ihr nicht wirklich.

Der absolute Begriff ließe sich mittels des relativen definieren, wenn man einen geeigneten absoluten Bezugspunkt hätte, der ohne Verwendung des (ja erst zu definierenden) absoluten Begriffs auszei­chenbar ist: ›*x* ist wirklich‹ würde dann dasselbe besagen wie ›*x* ist wirklich relativ zu  $W^*$ ‹, wobei  $W^*$  – eine gewisse mögliche Welt – der einschlägige absolute Bezugspunkt wäre. Nun ist  $W^*$  selbstverständlich keine andere mögliche Welt als die wirkliche Welt. Aber lässt sich  $W^*$  auszeichnen, ohne von der Wahrheit Gebrauch zu machen, dass sie die wirkliche Welt ist (machte man davon Gebrauch, so würde man ja zirkulär und unzulässig den absoluten Wirklichkeitsbegriff mittels seiner selbst definieren)? Es ist ein weiteres Merkmal des speziellen modalen Realismus von David Lewis, dass die fragliche Auszeichnung bei jenem Ansatz möglich ist:  $W^*$  ist einfach diejenige mögliche Welt, von der (beispielsweise) U. M. ein raumzeitlicher Teil ist.

Gleichzeitig ist zu sagen, dass der Unterschied zwischen absolutem Wirklichsein und absolutem Nichtwirklichsein bei David Lewis ohne jeden ontologischen Tiefgang ist; denn ebenso wie  $W^*$  dadurch ausgezeichnet ist, dass U. M. ein raumzeitlicher Teil von ihr ist, ist ja eine andere mögliche Welt  $W^{**}$  dadurch ausgezeichnet, dass X. Y. (vielleicht ein Gegenstück von U. M.) ein raumzeitlicher Teil nun von ihr ist. Was hat  $W^*$  gegenüber  $W^{**}$  voraus, dass  $W^*$  und nicht  $W^{**}$  als absoluter Bezugspunkt für die Definition des absoluten Wirklichkeitsbegriffs fungieren soll? Doch nur, dass U. M. raumzeitlicher Teil nicht von  $W^{**}$ , sondern allein von  $W^*$  ist (und *seine Welt* für die wirkliche hält) – während doch zugleich X. Y. raumzeitlicher Teil nicht von  $W^*$ , sondern allein von  $W^{**}$  ist (und seinerseits *seine Welt* für die allein wirkliche

hält). Das ist kein tiefer Vorzugsgrund; entsprechend besteht kein tiefer Grund, das Wirkliche mit dem, was relativ zu  $W^*$  wirklich ist, gleichzusetzen, wodurch  $W^*$  als wirklich – als die wirkliche Welt – und  $W^{**}$  als nicht wirklich resultieren; und das Wirkliche nun eben nicht gleichzusetzen mit dem, was relativ zu  $W^{**}$  wirklich ist, wodurch im Gegenteil  $W^{**}$  als wirklich und  $W^*$  als nicht wirklich resultieren würden. Nach lewisscher Auffassung sind  $W^*$  und  $W^{**}$  und alle möglichen Welten als Kandidaten für die Wahl des absoluten Bezugspunkt bei der Definition des absoluten Wirklichkeitsbegriffs durch den relativen *an sich* völlig gleichberechtigt (nicht jedoch *für uns*, die Bewohner von  $W^*$ ). Der Unterschied zwischen ›wirklich‹ und ›nicht wirklich‹ ist folglich für Lewis *an sich* rein relativ, nicht auch *an sich* absolut; es ist *an sich* ein bloß *indexikalischer* (also implizit situationsabhängiger, bei näherem Zusehen relativer) Unterschied, so wie der Unterschied zwischen ›hier‹ und ›nicht hier‹, bei welchem man ja auch *sachlich willkürlich* einen Raumpunkt  $L^*$  als absoluten Bezugspunkt für die Definition eines absoluten Hierseins auszeichnen könnte, sodass dann › $x$  ist [absolut] hier/nicht hier‹ dasselbe besagt wie › $x$  ist an  $L^*$ /nicht an  $L^*$ ‹; so vorzugehen wäre völlig in Ordnung, nur darf man nicht meinen (um in Lewis' Sinne zu sprechen), man finge damit eine tiefe oder wesentliche ontologische Unterscheidung ein.

Lehnt man die lewissche Auffassung des Wirklichseins und Nichtwirklichseins ab, insbesondere bei möglichen Welten, wie das implizit (und *avant la lettre*), aber doch deutlich schon Leibniz tat (der doch in manchen Punkten ähnliche Auffassungen wie Lewis hatte, z. B.: Es ist nach Leibniz nicht möglich, dass Adam, er selbst, nicht sündigt – das widerspräche ja seinem Begriff –, sondern nur möglich, dass ein anderer Adam – also: der Sache nach ein Gegenstück von ihm – nicht sündigt), so kann diese Ablehnung aus sehr unterschiedlichen Gründen erfolgen. Für Leibniz – den Weltenpossibilisten, Theisten und Optimisten – ist eine unter den möglichen Welten – nämlich die beste – *wirklich* kraft Wirklichkeitsverleihung durch Gott, alle anderen möglichen Welten sind *nichtwirklich*, weil Gott ihnen Wirklichkeit nicht verliehen hat: Ein absoluter Unterschied zwischen der einen wirklichen Welt und den vielen nichtwirklichen möglichen Welten kann kaum tiefer als in dieser Weise gefasst werden. Aber auch diejenigen unter den Aktualisten, die sich auf ›bloß mögliche‹, d. h. mögliche und ›nichtwirkliche‹ Welten immerhin in einem gewissen, analogen (einem ungeraden, modifizieren) Sinn einlassen, sehen typischerweise einen an Tiefe nicht zu übertreffenden ab-

soluten Unterschied zwischen ›den nichtwirklichen Welten‹ und ›der wirklichen Welt‹, obwohl doch für sie *eigentlich* alle möglichen Welten wirkliche sind: Die ersteren Welten sind ihnen nämlich Abstrakta, die letztere Welt jedoch ist ihnen ein Konkretum.

Bei einem echten (also nichtaktualistischen) Weltenpossibilismus, wo alle möglichen Welten gleichermaßen konkret sind, eine *wirklich* ist, alle anderen *nicht wirklich* sind, schafft die echte (also nichtlewissche) Absolutheit dieser Unterscheidung Erklärungsbedarf, da sie in ihrem Vorliegen offenbar kontingent ist. Die Annahme, dass die eine mögliche Welt, die wirklich ist, dies notwendigerweise ist, und alle anderen möglichen Welten notwendigerweise nichtwirklich sind, scheint falsch. Vielmehr: Anstelle der möglichen Welt, die wirklich ist, hätte offenbar eine andere mögliche Welt als einzige wirklich sein können; hätte offenbar auch überhaupt keine wirklich sein können. Nimmt man diese Modalintuitionen ernst, so kann die Totalität der möglichen Welten mit allen ihren Teilen und Konstituenten nicht gut die Totalität des Seins – also: die Totalität von allem, was überhaupt etwas ist – sein und auch nicht gut alles Wirkliche umfassen. Die Fragen ›Warum ist gerade diese Welt wirklich und nicht eine andere? Warum ist überhaupt eine Welt wirklich und nicht vielmehr keine?‹ weisen über die Totalität der möglichen Welten hinaus – jedenfalls dann, wenn sie eine *rational zufriedenstellende* wahre Antwort haben und die wahre Antwort nicht etwa ein lapidares ›Ohne Grund!‹ ist.

## 65.6 Essenz und Essenzialismus

Unter ›Essenzialismus‹ versteht man die These, dass manches eine Essenz, ein *Wesen* hat. (Die stärkere These, dass *alles* ein Wesen hat, kann, wenn ein unendlicher Regress vermieden werden soll, nur aufrechterhalten werden, wenn manches mit seinem Wesen identisch ist.) Die Modalontologie trägt nicht nur zur Klärung dieser – seit Aristoteles in der Philosophiegeschichte außerordentlich bedeutsamen – These bei, sondern zeigt auch, dass sie richtig ist.

Betrachten wir konkrete Partikularien. Unter der Essenz, dem Wesen einer konkreten Partikularie ist so etwas wie ihr *Seinskern* zu verstehen. Da aber, wie gesagt, Sein (oder Existenz) eine zweifache begriffliche Auslegung hat – als Überhaupt-etwas-Sein, oder aber als Etwas-Wirkliches-Sein –, hat auch das Wesen einer konkreten Partikularie *x* eine doppelte begriffliche Auslegung, wie folgt: Unter einer ›unbedingt essen-

ziellen Eigenschaft $\langle$  von  $x$  ist eine Eigenschaft (damit ist gemeint: eine zeitlich voll bestimmte Eigenschaft) zu verstehen, sodass es absolut unmöglich ist, dass  $x$  überhaupt etwas ist und  $x$  sie nicht hat, d. h.: eine Eigenschaft, die  $x$  relativ zu allen möglichen Welten hat. Unter einer ›wirklichkeitssenziellen Eigenschaft‹ von  $x$  ist hingegen eine Eigenschaft zu verstehen, sodass es absolut unmöglich ist, dass  $x$  etwas Wirkliches ist und  $x$  sie nicht hat, d. h.: eine Eigenschaft, die  $x$  relativ zu jeder möglichen Welt hat, relativ zu der  $x$  etwas Wirkliches ist. Die ›unbedingte Essenz‹ von  $x$  ist dann diejenige unbedingt essenzielle Eigenschaft von  $x$ , die alle anderen unbedingt essenziellen Eigenschaften von  $x$  inhaltlich umfasst (in dem Sinne, dass absolut unmöglich irgendetwas jene erstere Eigenschaft hat, ohne dass es auch die letzteren Eigenschaften hat). Die ›Wirklichkeitssenz‹ von  $x$  hingegen ist diejenige wirklichkeitssenzielle Eigenschaft von  $x$ , die alle anderen wirklichkeitssenziellen Eigenschaften von  $x$  inhaltlich umfasst. Da alle unbedingt essenziellen Eigenschaften von  $x$  wirklichkeitssenzielle Eigenschaften von  $x$  sind, das Umgekehrte aber bei konkreten Partikularien in der Regel nicht der Fall ist, dürfte die Wirklichkeitssenz der konkreten Partikularie  $x$  inhaltlich umfassender sein als die unbedingte. In jedem Fall ist die unbedingte Essenz Kern der Wirklichkeitssenz; die Erstere ist der primäre Seinskern, die Letztere der sekundäre.

Es lässt sich leicht zeigen, dass die Eigenschaft, mit U. M. identisch zu sein, die unbedingt essenzielle Eigenschaft von U. M. ist, die alle anderen unbedingt essenziellen Eigenschaften von U. M. inhaltlich umfasst. Die Eigenschaft, mit U. M. identisch zu sein, ist also die unbedingte Essenz von U. M. Manches hat also ein Wesen, eine Essenz, und der Essenzialismus ist wahr. Leider ist dieses Ergebnis ebenso uninformativ wie es klar und deutlich ist. Man wüsste doch gerne (und insbesondere wüsste ich gerne), welche unbedingt essenziellen Eigenschaften von U. M. in der unbedingten Essenz von U. M. enthalten sind. Darüber aber gibt das fragliche Resultat keinerlei Auskunft. Es ist sogar damit verträglich, dass jede Eigenschaft von U. M. eine unbedingt essenzielle Eigenschaft von ihm ist. Der Spekulation ist somit Tür und Tor geöffnet. Beliebte, aber durchaus zweifelhafte Kandidaten für unbedingt essenzielle Eigenschaften von U. M. sind etwa die Eigenschaft, rational zu sein, und die Eigenschaft, ein Lebewesen zu sein. Auffällig ist, dass diese Eigenschaften und andere Kandidateneigenschaften – wie etwa die Eigenschaft, diese spezielle DNS zu haben – U. M. nicht essenziell individuieren, nicht absolut notwen-

dig auf ihn allein zutreffen, während die unbedingte Essenz von U. M. ihn sehr wohl essenziell individuiert – wie man es von ihr erwartet –, aber dies ganz trivialerweise leistet, weil sie ja schlicht die Eigenschaft ist, mit U. M. identisch zu sein.

Unbedingte Essenz und Wirklichkeitssenz sind bisher so gefasst, dass Essenzen Eigenschaften sind; man kann diese Essenzbegriffe aber auch *mereologisch* deuten, folglich so, dass die Essenz einer konkreten Partikularie eine konkrete Partikularie ist – keine Eigenschaft.

Sei  $x$  wiederum eine konkrete Partikularie. Unter einem unbedingt essenziellen Teil von  $x$  ist eine konkrete Partikularie  $y$  zu verstehen, sodass es absolut unmöglich ist, dass  $x$  überhaupt etwas ist und  $y$  nicht immer Teil von  $x$  ist, d. h. eine Partikularie  $y$ , die relativ zu allen möglichen Welten immer Teil von  $x$  ist. Unter einem wirklichkeitssenziellen Teil von  $x$  ist hingegen eine konkrete Partikularie  $y$  zu verstehen, sodass es absolut unmöglich ist, dass  $x$  zu einem Zeitpunkt  $t$  etwas Wirkliches ist und  $y$  zu  $t$  nicht Teil von  $x$  ist, d. h. eine Partikularie  $y$ , sodass für jede mögliche Welt  $w$  und alle Zeitpunkte  $t$  gilt: Ist  $x$  zu  $t$  etwas Wirkliches relativ zu  $w$ , dann ist  $y$  zu  $t$  Teil von  $x$  relativ zu  $w$ . Hat  $x$  unbedingt essenzielle bzw. wirklichkeitssenzielle Teile, so kann man einen davon als die – nun nicht eigenschaftliche, sondern mereologische, also partikuläre – unbedingte Essenz bzw. Wirklichkeitssenz von  $x$  ansehen.

In der Geistesgeschichte hat der durchaus nicht irrationale Glaube an eine mereologische Wirklichkeitssenz des Menschen (als Garanten der menschlichen Identität über Welten und Zeiten hinweg) eine große Rolle gespielt. Gemäß dieser Auffassung ist bei jedem Menschen  $x$  genau eine – bei jedem eine andere – quasi-substanziale konkrete Partikularie  $y$  ein wirklichkeitssenzieller Teil von  $x$ , also relativ zu jeder möglichen Welt Teil von  $x$  zu  $t$ , relativ zu der  $x$  zu  $t$  etwas Wirkliches ist – welcher Zeitpunkt  $t$  auch immer sei. Diesen besonderen wirklichkeitssenziellen Teil  $y$  von  $x$  nennt man traditionell ›die Seele von  $x$ ‹ und identifiziert ihn mit seiner (mereologischen Wirklichkeits-)Essenz. Wie Roderick Chisholm vor Augen geführt hat, sind geeignete *materielle* Kandidaten für diesen ›harten Kern‹ eines Menschen nicht ersichtlich.

#### Literatur

- Aristoteles: Bücher VII und IX. In: Ders.: *Metaphysik*. Griechisch/Deutsch. 2. Halbband. Hg. von Horst Seidl. Hamburg<sup>3</sup>1991, 2–77 (VII), 100–135 (IX).  
 Armstrong, David: *A Combinatorial Theory of Possibility*. Cambridge 1989.

- Chisholm, Roderick: Which Physical Thing Am I? An Excerpt from »Is There a Mind-Body Problem?«. In: Peter van Inwagen/Dean Zimmerman (Hg.): *Metaphysics: The Big Questions*. Malden 1998, 291–296.
- Lewis, David: *On the Plurality of Worlds*. Oxford 1986.
- Lewis, David: *Counterpart Theory and Quantified Modal Logic*. In: Ders.: *Philosophical Papers*. Bd. 1. New York 1983, 26–46.
- Lewis, David: *Anselm and Actuality*. In: Ders.: *Philosophical Papers*. Bd. 1. New York 1983, 10–25.
- Loux, Michael (Hg.): *The Possible and the Actual. Readings in the Metaphysics of Modality*. Ithaca 1979.
- Lowe, E. Jonathan: *Neo-Aristotelian Metaphysics: A Brief Exposition and Defense*. In: Edward Feser (Hg.): *Aristotle on Method and Metaphysics*. London 2013, 196–205.
- Mates, Benson: *The Philosophy of Leibniz. Metaphysics and Language*. New York 1986.
- Meixner, Uwe: *Einführung in die Ontologie*. Darmstadt 2011.
- Meixner, Uwe: *Modalität. Möglichkeit, Notwendigkeit, Essenzialismus*. Frankfurt a. M. 2008.
- Meixner, Uwe: *The Theory of Ontic Modalities*. Heusenstamm 2006.
- Meixner, Uwe: *David Lewis*. Paderborn 2006.
- Parsons, Terence: *Nonexistent Objects*. New Haven 1980.
- Plantinga, Alvin: *Essays in the Metaphysics of Modality*. New York 2003.
- Plantinga, Alvin: *The Nature of Necessity*. Oxford 1974.
- Zalta, Edward: *Abstract Objects. An Introduction to Axiomatic Metaphysics*. Dordrecht 1983.

*Uwe Meixner*